

# Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des  
Deutschen Metall-  
arbeiter-Verbandes

Für alle Jugendlichen  
und Lehrlinge der  
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 46

Berlin, den 15. November 1930

11. Jahrgang

Erscheint wöchentl. Sonnabend · Bezugspr.: viertelj. 1,50 RM., Einzelnummer 15 Pf.  
(nur gegen Voreinsendung des Betrages) · Eingetr. in der Reichspostzeitungsliste

Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase · Schriftleitung und Versandstelle:  
Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148-155 · Fernsprecher: Dönhoff 6750-6753

## Verbandsmitglieder! Verhindert das Verbrechen der Spaltung der Metallarbeiterbewegung!

Über Europa wälzt sich eine Welle der Reaktion. Der im Abstieg befindliche Kapitalismus, der sich immer unfähiger für eine dem Gesamtinteresse des Volkes dienenden Regelung der Erzeugung und Verteilung der Güter erweist, will den Einfluß der organisierten Arbeiterklasse brechen, die Herrschaft einer versinkenden Epoche noch einmal befestigen. Er wirft den Zankapfel des Nationalismus in das Volk, vermehrt den Völker- und Rassenhaß und treibt zum Kriegswahnsinn. Er benutzt die furchtbare Wirtschaftskrise mit ihrer Massenarbeitslosigkeit und dem damit verbundenen Massenelend, um die Arbeiterklasse zu Verzweiflungsaktionen aufzuputschen, in deren Verlauf dann Demokratie und Volksrechte vernichtet werden sollen. Er wendet alle Mittel an, um die sozialen Errungenschaften zu zerstören, die Löhne zu drücken und die Arbeiterschaft aufs brutalste zu belasten.

Die Arbeiterschaft muß deshalb zu einem festen Block zusammengeschweißt werden, der nicht nur den reaktionären Plänen stärksten Widerstand entgegenzusetzen, sondern auch die Reaktion zurückwerfen kann. Der Berliner Metallarbeiterstreik hatte diesen Zweck. Er bewies, daß die Berliner Metallarbeiter hohes Vertrauen zum Deutschen Metallarbeiter-Verband und zu seiner Leitung haben. Dieses Vertrauen ist gerechtfertigt worden. Trotz der für die Arbeiterklasse ungünstigen Verhältnisse und der unzureichenden Organisation in der Berliner Metallarbeiterschaft hat der Deutsche Metallarbeiter-Verband den Kampf eingeleitet und wirksam durchgeführt.

Dieser Kampf hätte zu einem vollen Erfolg für die Arbeiterschaft geführt, wenn alle die Organisationen, die angeben, im Interesse der Arbeiter zu handeln, gemeinsam die Front gegen den wirklichen Feind der Arbeiterklasse, gegen das reaktionäre Scharfmachertum genommen hätten.

Doch das Gegenteil ist geschehen. Daß die Nazis, Stahlhelmer und Gelben die Kampffront der Ar-

beiter zu durchbrechen versuchten, damit mußte von Anfang an gerechnet werden. Doch ihre Zerstückelung der Kampffront war ein Kinderspiel gegen den

### Arbeiterverrat der Kommunistischen Partei

und der von dieser kommandierten „Roten Gewerkschaftsopposition“ (RGO). Vom ersten Tage des Kampfes an kannten beide in ihrer Presse, ihren Flugblättern und Versammlungen keinen anderen Gegner, als den Deutschen Metallarbeiter-Verband. Monatelang vorher hatten sie bereits ein hysterisches Geschrei angestimmt, daß „die verbrecherischen Kapitalknechte es niemals wagen würden, den Kampf gegen das Metallkapital aufzunehmen“. Das Unternehmertum zog daraus seine Schlüsse, um so mehr, als die kommunistischen Streikparolen der KPD und RGO von der Arbeiterschaft gänzlich unbeachtet gelassen wurden. Das Unternehmertum betrachtete mit Wohlgefallen und Händereiben den Verrat der Kommunistischen Partei und ihrer RGO gegen den Deutschen Metallarbeiter-Verband, womit naturgemäß die Stoßkraft der Streikenden erschüttert und innerlich geschwächt wurde.

Unter solchen Umständen war es ein beträchtlicher Erfolg, daß durch den Kampf die Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches verhindert, der Schiedsspruch selbst aufgehoben wurde. Zwar steht zur Stunde die Endentscheidung noch aus, sie wird aber sicherlich weder einen Lohnabbau ab 3. November, noch einen Lohnabbau von 8 vH bringen, wie es der Schiedsspruch wollte.

Die Kommunistische Partei und ihre RGO wollten, ebensowenig wie die Nazis, Stahlhelmer und Gelben, einen Erfolg der Arbeiter: Sie wollten deren Niederlage!

Die Kommunistische Partei und ihre RGO brauchen diese Niederlage, um ihr Verbrechen, die Metallarbeiterbewegung zu spalten, durchführen zu können. Unter einer Flut von Lügen und Beschimpfungen haben sie zur Bildung einer neuen

# Das hunderttürmige Prag

Lilie Réthi



Prag! In letzter Zeit wurde diese Stadt sehr viel genannt. Sie machte durch ihre Deutschenhetze unruhlich von sich reden. Vor dem Krieg gab es dafür eine gewisse Erklärung, die alte Donaumonarchie Österreich-Ungarn unterdrückte Kultur und Sprache seiner alleingesessenen Volksstämme. Die Tschechen und Slowaken litten besonders darunter, da sie rings von deutschsprachigen Stämmen eingeschlossen waren, die sich in der Ver-

höhnung und Unterdrückung der Ureinwohner dieser Gebiete besonders hervortaten. Der Krieg hat der tschechischen und slowakischen Bevölkerung einen eigenen Staat gebracht, wo sie unbedrängt ihren Sitten und ihrer Kultur leben können. Die letzten deutschfeindlichen Ausschreitungen stellen unter den heutigen Verhältnissen ein Zurückfallen in alte Vorurteile dar, die von dem lärmenden Hurrationalismus, wie er sich in der letzten Zeit in allen Staaten durch die Erscheinung des Faschismus breitmacht, künstlich wachgehalten werden.

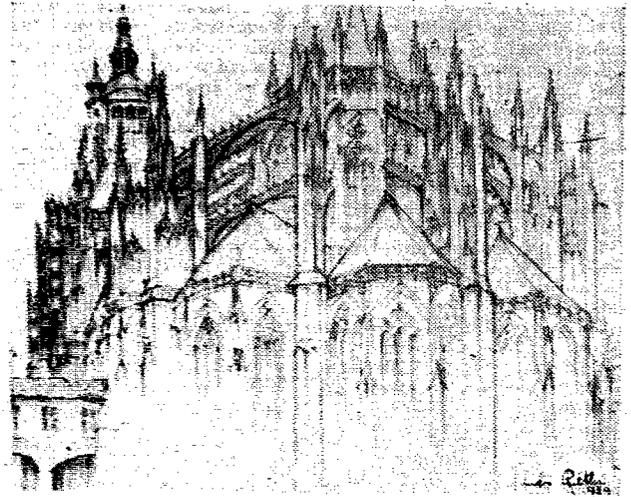
Prag ist eine alte, würdige, vor allem auch geschichtreiche Stadt, die zu Studienzwecken zu besuchen sich unter allen Umständen lohnt. Folgt also im Geist der Malerin durch das hunderttürmige Prag und laßt euch durch das Geschrei der Nationalisten nicht abschrecken.

Diese Stadt ist wie ein menschliches Antlitz, triumphierend, andächtig, drohend. Von den Türmen weht der Hauch königlicher Pracht. Unzählige Kirchen steigen wie stolze Gebete zum Himmel. In die engen Menschenester der schlupfwinkeligen Altstadt duckt sich noch immer das dunkle, grausame Mittelalter. Und nachts reckt sich riesenhaft das Gespenst des Golem.

Der königliche Hradšchin beherrscht die Stadt und sein Schicksal die Geschichte der Generationen zu seinen Füßen. Um die ersten Christen des Landes breitete der gigantische Veitsdom seinen steinernen Mantel. Aus Kriegsverwüstung und Asche erhob sich — 1344 von Meister Matthias von Arras begonnen — der steinerne Gigant reichster, französischer Gotik. Tausend zum Himmel gereckte Pfeiler, wildverschlungen, kühn; ein Meer von Fialen, Kreuzblumen, von hölisch-fauchenden Wasserspeicern, das Triumphgeschrei fanatischen Glaubens! 1385 schloß Peter Parler aus Schwäbisch-Gmünd die Chorwölbung. Die Hussitenkriege unterbrachen den Weiterbau. Seit 1842 baut man wieder. Und weise deckt die nationalbewußte Gegenwart dem tschechischen Volk diesen Spiegel seiner glorreichen Vergangenheit auf.

Wie ein Streiflicht in die Geschichte Prags ist der Blick

in die Säle der alten Königsburg. Hier residierte das Fürstengeschlecht der Premysliden, hier stritten nach deutscher Art die Ritter im Turnier, hier sammelte Premysl Ottokar II. die mittelhochdeutschen Dichter an seinem Hof. Hier, im Lichtkreis des Throns Kaiser Karls IV., reift das geistige und künstlerische Leben zur Hochblüte. Aus den breiten Massen hoben die unter deutscher Führung organisierten Zünfte der Dombauhütte, Malerzuche, Plattner und Goldschmiede die edelsten Früchte ihres Handwerks in den Glanz des Hofes empor. Das Erzbistum Prag und die Universität liehen ihm Forschergeist. Es war das „goldene Zeitalter“. Keiner von Karls IV. Nachfolger konnte den Verfall aufhalten. Der Dreißigjährige Krieg mit dem dramatischen Auftakt des Prager Fenstersturzes der Statthalter und



St. Veitsdom

Geheimschreiber Slavata, Martinitz und Fabricius mitten in einen unromantischen Misthaufen vor den Burgfenstern — so wills die spöttische Legende — brachte schwere Brandschatzungen, die Schweden entführten wertvolle Kunstschatze, alles lag verdorrt. Aus dieser Öde ragt gebieterisch die Erscheinung Albrechts von Waldstein (Wallenstein), der am Fuße des Hradšchin seinen fürstlichen Palast erbaute.

Später übernahm der Jesuitenorden die Führung der Stadt, unzählige Kirchen entstanden. Der Adel baute seine Paläste in reichstem, schwingvollem Barock als stolze Wächter seines Herrenwillens. Die Patrizier zogen lange, prächtige Häuserzeilen von der Burg herab zu den Kleinsäitner Brückentürmen, dem geschwärzten, kugeldurchleuchten Uraltan der ehemaligen Königin Judith-Brücke und dem stolzen, 1464 begonnenen Jüngerer, die wie steinerne Fauste den Aufgang zum König verteidigen. Und herab zu der sechzehnboigen Karlsbrücke, deren erzene Heilige wie Wunder mittelalterlicher Entrücktheit vor dem lichten Himmel stehen. Auf der Brückenmitte bewacht der Heilige Johann von Nepomuk seine Stadt. An den beiden Karlsassen, der Brücken- und Spornergasse ziehen die reichen Fassaden des Bürgerstandes entlang. Von allen Portalen, aus den Höfen, unter den Torbögen lockt tausendfältig barocke Laune und weltliche Verschwendung. Hier ahnt man die Unererschöpflichkeit steingewordener Erfindung.

Über die Dächer der Patrizierhäuser — aus dem Sackel der Prager Kaufleute erbaut — ragt die Teyn-



Melandsongebäude



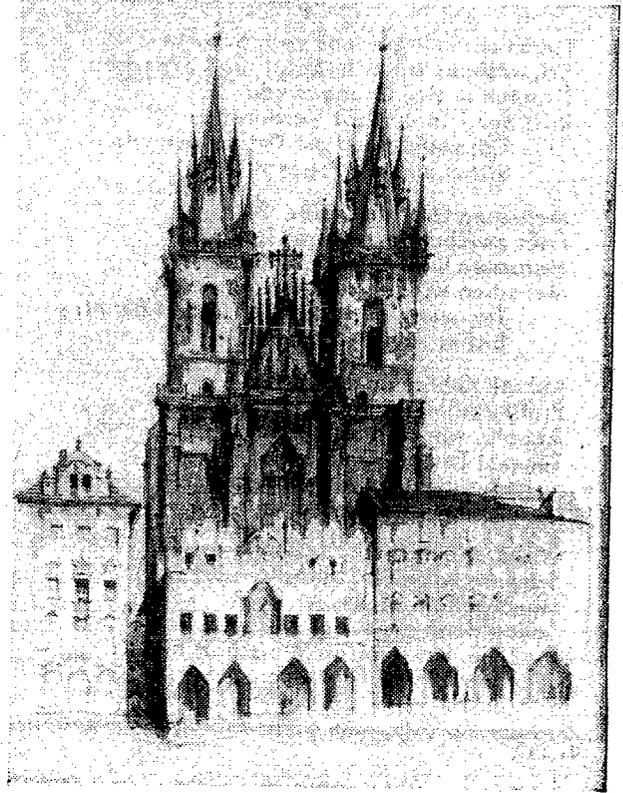
Pulverturm

kirche. Edel-einfach, mit strengem Giebel-schmuck und krieges-risch-frommer, goti-scher Silhouette. Die fleckigen Quadersteine in der lebhaften, dunklen Sprache ihres Materials klingen seltsam zusammen mit der hellen Klarheit des gegiebelten Seminars, das sich schülerhaft an die Kirche an-schmiegt. In den Laubengängen sammelten sich die Kaufleute, nachdem sie ihre Waren im Teynhofe hinter der Kirche im alten „Ungeld“ ver-zollt hatten.

Am Rande der Alt-stadt steht Prags Wahrzeichen, der Pul-verturm. Ein düsterer Koloß, dessen kaum gegliederte Schwer-fälligkeit der über-reiche Reliefschmuck der Spätgotik nicht mildert. 1475, Mon-tag nach Palmarum, legte Matthias Raysek

von Prostiejow den Grundstein zu dem breit-spürigen Steinwächter am Eingang der Judenstadt. Aus dem Schlaf der Vergangenheit stöhnt diese ver-zauberte Welt geheimer Höfe mit überschatteten, ge-blendeten Fensteraugen, den lasterhaften, verschimmel-ten Häusern, die ihre Köpfe über den gepreßten Gäßchen zusammenstecken. Aus den Toreinfahrten, die uralte Ghetto gestalten aufschlucken, aus den Spelunken, die

nachts fremdartig aufwachen, aus den Augen der Juden-knaben starrt unergründliche, wissende Hoffnungslosig-keit ewiger Verfolgung in die Gegenwart. Wer diese Stimmen des großen Vorwurfs verstehen will, der horche in sich selbst hinein.



Teynkirche

## Roman einer Schifffahrtskarte

Da liegt sie tatsächlich vor mir auf dem Schreibtisch — die auf zwei Personen lautende Schifffahrtskarte des Norddeutschen Lloyd, die am 26. April 1891 von einem Herrn Burbank aus Neujork erworben wurde, der mit dem Lloyd-Dampfer „Spree“ die Reise über den großen Teich anzutreten beabsichtigte. 39 Jahre — Menschenchicksale sind an ihr vorübergegangen, Krieg, Frieden ... sie alle hat dieses kleine Stück Papier über-dauert, das damit zum Dokument für die Großzügigkeit der Schifffahrtslinie wurde.

Im April 1891 also kaufte Herr Burbank diese Fahrkarte. Das war zu der Zeit, als sich der Norddeutsche Lloyd zum zweiten Male anschickte, mit einer Flotte von Schnelldampfern sein Prestige im Atlantikverkehr erfolgreich zu verstärken. Auch die „Spree“, auf der Herr Burbank reisen wollte, gehörte zu diesen neuen Schnellschiffen.

Aus irgendwelchen Gründen unterblieb aber die geplante Reise. Die Vertretung des Norddeutschen Lloyd hielt Herrn Burbank für eine spätere Reise gut. Jahre vergingen, voll von Krise und Aufstieg, voll von Erfolg und Mißerfolg in den Vereinigten Staaten als auch in Deutschland. Und man schrieb 1911, als besagte Karte wieder zum Vorschein kam. Burbank war gestorben. Den Erben, die die Fahrkarte unter seinem Nachlaß gefunden hatten, wurde vom Lloyd — nach 20 Jahren die volle Gültigkeit bestätigt. Aber wieder verschwand sie in der Ver-senkung. 1913 hieß es, sie sei verloren. Dann kam der Krieg, Millionen starben, ehe 1918 das Ende kam. Im Jahre 1927 tauchte die sagenhafte Karte wieder auf und sie wurde vom Norddeutschen Lloyd in ihrer Gültigkeit bis Jahresende 1928 bestätigt. Aber wiederum blieb sie unbenutzt, bis dann im Jahre 1930 ihre Stunde schlug.

Der Sohn von Herrn Burbanks Teilhaber — die Alten waren längst tot — plante eine Deutschlandreise. Man erinnerte sich der sagenhaften Fahrkarte, fand sie und händigte sie dem Lloyd ein, der sie annahm und — 39 Jahre nach dem Kauf — auf dem Schnelldampfer „Bremen“ ihrem Bestimmungszwecke zuführte.

Sie liest sich seltsam, diese Geschichte einer Schifffahrtskarte, und man könnte fragen: Warum so viel Aufhebens um ein biß-chen Papier? Aber es ist nicht angenehm, in schlechten Zeiten einem Zeugen aus der guten alten Zeit zu begegnen, einem Zeugen, der sich heute als blanker Beweis für deutsche Groß-zügigkeit vorstellt. Wir jedenfalls können Herrn Russell, der diese Fahrkarte schließlich benutzte, begreifen, wenn er sie sich vom Norddeutschen Lloyd als Kuriosum und Andenken ausgeben hat. Und auch erhielt.

## Maybach

Zwölf Kilometer fährt man von Saarbrücken durch das Fischbachtal, dessen Hänge mit schmucken Bergmannsdörfern besiedelt sind. Schweigen liegt in der bunten Spätherbstpracht. Es ist unfählich, daß über dem Berg 100 tote Arbeitsleute liegen. Die Grube Maybach ist rings von Wald umgeben. Drei Förder-gerüste heben sich aus den zahlreichen Gebäuden heraus. Ah und zu drehen sich die Seilräder. Vielleicht wird gerade wieder ein Toter herausgebracht, dem kein „Glückauf“ mehr entgegen-klings. Auf einem Förderturm weht die Trikolore auf Halb-mast. Die Zugangsstraßen sind überfüllt mit Menschen, die fast alle Trauerkleidung angelegt haben. Am Zaune des Haupt-gebäudes staut sich die Masse und schaut teilnehmend nach allem, was vorgeht. Immer noch bange Fragen: wieviel sind es? In verweinten Augen sieht man Übernächtigung von bangem Warten und überstandener Angst. Da fährt wieder ein Kranken-wagen vor, dahinter ein Lastwagen mit Särgen voll beladen. Das Grubengelände ist durch Polizei abgesperrt. Rettungsleute mit Rauchmasken gehen zur Einfahrt, um die noch Verschnütelten freizulegen. In ihren Gesichtern liegt der Ernst des Geschehenen, aber keine Furcht. Nur schwer kommt man in den Verleseraum, da zu viele hinein wollen. Die Feuerwehrleute und Sanitäter, mit Ordnungsdienst betraut, haben alle Hände voll zu tun. Er-schütternd ist das Bild im Saal. Rettungsmannschaften kommen mit brennenden Lampen aus der Grube, von Kopf bis Fuß

## 14 Prozent Dividende

(„Deutsche Bergwerks-Zeitung“: Auf die Dividende dürfte das Unglück von Alsdorf ohne Einfluß bleiben, da bis zum Jahre 1942 die 14 prozentige Dividende garantiert wird.)

Flammen schlagen aus dem Schacht,  
Schachthaus stürzt in Schutt und Scherben.  
Drunten in der Grubennacht  
Rast der Tod und sät Verderben.  
Tja, wenn auch die Grube brennt:  
Sicher sind 14 Prozent!

Menschen frißt die heiße Glut,  
Frißt zweihundertsechzig Herzen.  
Menschen wälzen sich im Blut.  
Menschen winden sich in Schmerzen.  
Tja, wenn auch die Menschheit flennt:  
Sicher sind 14 Prozent!

Kohle! Kohle! Immer ran!  
Preßlufthammer in die Hände!  
Abkehr, wer nicht schuften kann!  
Tempo! Tempo! Dividende!  
Tja, da sind wir konsequent:  
Sicher sind 14 Prozent!

Was? Du knurrst? Zu wenig Lohn?  
Schwere Arbeit? Schicht verkürzen?  
Mund gehalten! Keinen Ton!  
Sollen denn die Kurse stürzen?  
Tja, was man so Wirtschaft nennt:  
Sicher sind 14 Prozent!

Victor Koliaowski

schwarz und staubig. Zwei Mann führen einen in der Mitte, der nur noch schwankt und mit der Hand sich den Kopf hält, der von eingatmetem Giftgas schwindlig ist. Auf Stroh gebettet liegen die geborgenen 85 Toten in drei langen Reihen. Über sie sind Stoffbahnen gebreitet, auf denen Asten liegen. Von 20 Toten unter 21 Jahren sind allein 10 17- und 18jährige dabei. Man sieht nur in langer Reihe die bestaubten Füße mit derbem Schuhwerk und zugebundene Hosen. Etliche Schuhe und Strümpfe sind ausgezogen, um die Unkenntlichen vielleicht noch daran zu erkennen. Herzerreißend ist das Wehklagen und Schluchzen von Männern und Frauen. Eine Mutter hat ihren schwarzverbrannten, fast unkenntlichen Sohn gefunden. „Mein Hans, mein armer Hans“, schreit sie und muß fast ohnmächtig von den Sanitätern fortgeführt werden. Die nackten Oberkörper sind schwarz mit Blutstreifen überzogen, so wie man diese Armisten zutage gefördert hat. Unendlich mögen sie gelitten haben, bis sie der Tod erlöste.

Kingsheron hat man flüchtig mit Palmen und Topfpflanzen geschmückt, dazwischen stehen in langer Reihe brennende Grubenlampen. Angesichts dieses Grauens denkt man im stärksten Grade daran, daß die Bergleute, die täglich den Tod vor Augen haben, mit so kümmerlichem Lohn abgespeist werden. All die Volkstrauertage, Beilidsdegramme und gutgemeinten Geldspenden nützen nichts, wenn man nur anläßlich von Katastrophen daran denkt und gibt. Es gilt vor allem, an die schaffenden, lebenden Bergarbeiter zu denken und ihnen für ihre schwere Arbeit einen Ausgleich durch bessere Bezahlung und verbesserte Arbeitsbedingungen zu schaffen.

W. Friedrich

## Denkspruch

Jeder, der sich für einen Herrn anderer hält, ist selbst ein Sklave. Ist er es auch nicht immer wirklich, so hat er doch sicher eine Sklavenseele, und vor dem ersten Stärkeren, der ihn unterjocht, wird er niederträchtig kriechen. — Nur derjenige ist frei, der alles um sich herum frei machen will.



## Schatzkästlein des Wissens

Erfindung der Visitenkarte. Die Besuchskarte ist zweifellos eine deutsche Erfindung. Im Archiv der Universität zu Padua befindet sich nämlich eine auf den Namen Johannes Westerhof lautende Visitenkarte, welche einem um das Jahr 1560 dort studierenden Deutschen gehörte. Professor Contarini erklärte, daß es im 16. Jahrhundert unter den deutschen Studenten allgemein üblich war, daß sie kleine Pergamentblättchen mit Namen und Wohnort in den Häusern ihrer Freunde zurückließen wenn sie diese nicht antrafen.

Jogi und Fakir bedeuten in Indien etwas ganz verschiedenes. Der Jogi ist ein religiöser Asket, der sich von der Welt zurückgezogen hat. Jeder irdische Besitz ist ihm verboten; selbst an Nahrungsvorrat darf er nicht mehr als für einen Tag haben. Der Genuß von Fleisch und berauschenden Getränken ist ihm untersagt, ebenso das Schlafen unter einem Dach. Der Jogi tut nichts für Geld oder zur Befriedigung der Neugier. Fakir dagegen heißt einfach Bettler oder Gaukler. Der Fakir wandert meistens fast durch die ganze Halbinsel von Dorf zu Dorf und bietet auf Festen und Jahrmärkten seine Gauklerkünste dar. Er ist auffallend in Kleidung und Gebaren und habgierig. Seine Tricks beruhen meist auf erstaunlicher Fingerfertigkeit. Manche der gezeigten Kunststücke grenzen allerdings an das Unbegreifliche. Es handelt sich dabei um jahrhundert- und jahrtausendlange Überlieferung in gewissen Familien, in denen die Nachkommen immer dasselbe wieder lernen. Neue Kunststücke werden nicht gelernt. Die Fakire schrecken oft vor den grauenhaftesten Verbrechen nicht zurück.

Der Boykott, die Verrufserklärung mißliebiger Arbeitgeber oder Handelstreibender, auch gesellschaftliche Achtung, hat seinen Namen vom Kapitän Charles Cunningham Boycott, einem irischen Grundbesitzer, der um das Jahr 1880 von der irischen Landliga wegen seiner Hartherzigkeit kleinen Landpächtern gegenüber geachtet wurde. Sein Geinnde verließ ihn, niemand verkaufte ihm etwas, sogar die Eisenbahn weigerte sich, sein Vieh zu transportieren, so daß er schließlich auswandern mußte.

Was bedeuten die Buchstaben auf unseren Münzen? Sie geben die Stadt an, in welcher die Münzen geprägt wurden. A gleich Berlin, B gleich Hannover, C gleich Frankfurt, D gleich München, E gleich Freiburg (vor 1887 Dresden), F gleich Stuttgart, G gleich Karlsruhe, H gleich Darmstadt, J gleich Hamburg, K gleich Straßburg.

Das Pferd stirbt noch nicht aus. Trotz des riesenhaften Anwachsens der Automobile gibt es nach dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich im Jahre 1927 immer noch 3 810 742 Pferde in Deutschland, das sind — trotz der ungeheuren Kriegsverluste — immer fast noch so viel wie vor dem Kriege.

Wie alt ist das Tennisspiel? Das aus England stammende Tennisspiel entwickelte sich dort erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts aus dem alten Ballspiel. Der Londoner „All England Club“ für Leichtathletik gab ihm 1878 erst feste Regeln, die es zu einem der beliebtesten Bewegungsspiele machte.

Kosmische Entfernungen. Das Licht, das in der Sekunde rund 300 000 km zurücklegt, braucht von der Sonne zur Erde knapp 8 1/2 Minuten, von der Erde zum Mond etwas über 1 Sekunde. Zu dem uns nächsten Fixstern Sirius, dem hellsten Stern am Himmel, braucht es 8 Jahre (= 7,5 Billionen km). Andere Weltkörper sind Hunderte von Lichtjahren von uns entfernt, bei noch anderen rechnet man sogar mit Millionen von Lichtjahren. Die Lichtgeschwindigkeit ist nach der Einsteinschen Relativitätstheorie die größte überhaupt mögliche Geschwindigkeit.

Der Buchdruck mit beweglichen, also Einzellettern, kannte man in China bereits im Jahre 1041.

Die älteste bekannte Sonnenfinsternis. Das chinesische Geschichtswerk Schuking berichtet, daß am 22. Oktober des Jahres 2156 v. Chr. eine Sonnenfinsternis stattfand, welche von den Sternkundigen nicht vorausgesagt worden war. Aus diesem Anlaß ereignete sich ein großer Volksaufstand, weil man der Meinung war, der Kaiser bekümmere sich nicht um das Wohl des Volkes. Wir ersuchen aber aus dieser Nachricht, daß die Chinesen schon damals die Berechnung derartiger Himmelserscheinungen verstanden; aber keine ihrer vielen und überaus alten Chroniken berichtet über eine frühere Sonnenfinsternis.

## Ein Verbandserfolg

Zwischen dem Verein Kölner Installateure und dem Deutschen Metallarbeiter-Verband, Ortsverwaltung Köln, wurde im Jahre 1929 eine Vereinbarung über die Entlohnung der Lehrlinge abgeschlossen. Danach erhielten die Lehrlinge:

	Wochenlohn
im 1. Jahr der Lehrzeit . . . . .	4,80 M
im 2. Jahr der Lehrzeit . . . . .	7,20 M
im 3. Jahr der Lehrzeit . . . . .	10,80 M
in der 1. Hälfte des 4. Jahres der Lehrzeit	15,— M
in der 2. Hälfte des 4. Jahres der Lehrzeit	18,— M

Diese Regelung war bindend bis zum 30. Juni 1930. Nach diesem Zeitpunkt sollte ein Schiedsgericht, das aus je zwei Vertrauensleuten der Parteien und einem Kölner Arbeitsrichter besteht, eine Neuregelung der Löhne vornehmen. Dieses Schiedsgericht ist zusammengetreten und hat die Lehrlingsvergütung mit Wirkung ab 1. Juli 1930 wie folgt festgesetzt:

	Wochenlohn
im 1. Jahr der Lehrzeit . . . . .	4,80 M
im 2. Jahr der Lehrzeit . . . . .	7,20 M
in der 1. Hälfte des 3. Jahres der Lehrzeit	10,80 M
in der 2. Hälfte des 3. Jahres der Lehrzeit	11,30 M
in der 1. Hälfte des 4. Jahres der Lehrzeit	16,— M
in der 2. Hälfte des 4. Jahres der Lehrzeit	19,— M

Lehrreich ist die Begründung, die der Schiedsrichter für seinen Spruch gab. Wir lassen sie daher im Auszug folgen:

„Der Schiedsrichter ist bei seiner Entscheidung davon ausgegangen, daß die bisherigen Lehrlingslöhne, wenn sie auch innerhalb des Gewerbes die höchsten des Handwerkskammerbezirks sind, erheblich hinter Vergleichslöhnen ähnlicher Berufe zurückbleiben. Ein billiger Ausgleich erscheint angebracht. Das Durchhalten der vierjährigen Lehrzeit ist für die Familien, die meist auch von periodischer Arbeitslosigkeit betroffen werden, mit Rücksicht auf den Verschleiß an Kleidern und Schuhen im Installateurberuf, besonders schwer.

Die Bedenken, die hinsichtlich der psychologischen Rückwirkung einer Lohnerhöhung trotz der augenblicklichen Wirtschaftslage bestehen, hat der Schiedsrichter beiseite gesetzt, weil nach seiner Ansicht die die Öffentlichkeit bewegenden Fragen — Preisabbau, Lohnherabsetzung — mit der Vergütung der Installationslehrlinge nichts zu tun haben. Die Höhe des Preises, der für die Arbeit der Lehrlinge dem Auftraggeber in Rechnung gestellt zu werden pflegt, steht in keinem ersichtlichen Zusammenhang mit der Höhe des Lohnes, den der Lehrling empfängt. Die Spanne zwischen diesem Lohn und der Vergütung, die der Arbeitgeber für die Arbeit des Lehrlings erhält, ist so erheblich, daß ein Preisabbau nur die Spanne im Zumutbaren und wirtschaftlich tragbaren Umfang verringern, nicht aber die Angemessenheit der berichtigten Lehrlingsvergütung in Frage stellen kann.

Entgegen der Ansicht des beteiligten Arbeitgeberverbandes hält der Schiedsrichter, da der Lehrlingsvertrag ein Arbeitsvertrag zum Zwecke geregelter Berufsausbildung ist, seine tarifliche Regelung für rechtlich zulässig und im Allgemeininteresse für wünschenswert.“

Der Deutsche Metallarbeiter-Verband hat sich auch an anderen Orten erfolgreich für die tarifliche Regelung der Lehrlingslöhne in den Handwerksbetrieben eingesetzt. Das Ziel, den Handwerkslehrlingen ausreichende Löhne zu sichern, wird um so schneller erreicht, wenn sich alle in der Metallindustrie beschäftigten Handwerkslehrlinge im Deutschen Metallarbeiter-Verband zusammenschließen.

## Das Buch in der Gruppe

Je gebildeter ein Mensch ist, je mehr vertraut er auf sich selbst, je mehr versucht er, mit Hilfe seines Könnens und seiner Fähigkeiten seine gestellten Aufgaben zu erreichen. Solcher Mensch wird leichter Hindernisse beseitigen, mit Übeln und Sorgen fertig werden und unheilvollen Widerständen mit Erfolg begegnen. Ein Helfer in der Bildungsarbeit ist das Buch. Was Menschen gesehen und erforscht haben, wie andere Völker leben, was Menschen dichteten und erlebten, wie unsere Vorfahren gelebt und sich behauptet haben; wir erfahren es durch das Buch. In jeder Gruppe sollte es eine kleine Bücherei mit den nötigsten Büchern geben. Die Gruppen kommen in der Regel nur

einmal, höchstens zweimal in der Woche zusammen. Die anderen Tage in der Woche sind die Mitglieder der Gruppe dem Einfluß anderer Menschen ausgesetzt. Da die Arbeit in den Gruppen eine Erziehungsarbeit sein soll, so ist es klar, daß der Einfluß der Gruppe auch an den anderen Tagen der Woche das Leben des Mitgliedes beeinflussen soll. Diese Hilfe leistet die Bücherei.

Wie kommt eine Bücherei zustande? Nehmen wir an, es sind zwanzig Mitglieder in der Gruppe. Ein paar Bücher hat fast jedes Mitglied. Diese bilden den Grundstock der Bücherei. Es wird eine Liste angefertigt von den Büchern, die jeder einzelne hat. Die Liste kann im Heim aufgelegt werden, sie kann auch mit der Schreibmaschine für alle vervielfältigt werden. Was die Mitglieder also gerne lesen, können sie untereinander ausleihen. So erfüllt ein Buch seinen Zweck, es wird von Vielen gelesen. Wir wollen uns nicht bilden um der Bildung willen, sondern um des Kampfes willen. Da eine fleißige, durchgebildete Gruppe gute Kämpfer in die Reihen der Gewerkschaften stellt, so wird sie, wenn ihr Fleiß erkannt wird, auch gern die Unterstützung der Ortsverwaltung finden. Die Unterstützung kann bestehen: 1. indem die Ortsverwaltung für die Jugendbücherei Mitglied der verschiedensten Buchgemeinschaften wird (Urania, Büchergilde Gutenberg, Bücherkreis, Deutsche Buchgemeinschaft). So kommt in nicht allzu langer Zeit eine schöne Bücherei zustande. 2. Bei den verschiedensten Anlässen können der Jugendbücherei die verschiedensten Werke zugeführt werden (1. Mai, Weihnachten, 9. November, Jugendweihle).

Die Jugendgruppe kann aber auch selber die Bücherei vervollkommen. Wenn ein Buch benötigt wird, so ist es leicht anzuschaffen, wenn jedes Mitglied einige Pfennige beisteuert. Ferner auf den Elternabenden und Feiern für die Bücherei sammeln. Da lassen sich viele Wege finden. Weitgehend kommt auch unser Verbandsverlag, Firma Schlick & Co., Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148, bei Bücherberatung und -anschaffung den Jugendgruppen entgegen.

Unter Fortlassung der rein theoretischen Werke sei hier ein Vorschlag für die Jugendbücherei gemacht:

I. Atlas (Knauers Weltatlas, 2,85 M). — Georg Sydltz, Kleines Geographiebuch.

II. Erzählende politische Literatur. Sinclair: Jimmi Higgins, Samuel der Suchende, Boston. — Wera Figner: Nacht über Rußland. — Gorki: Die Mutter. — Sefujilna: Der Ausreißer.

III. Große Männer. Bebel: Aus meinem Leben. — Bernstein: Lassalle. Briefwechsel zwischen Marx und Engels. — Luxemburg: Briefe an Sonja Liebknecht. — Trotzki: Über Lenin. Mein Leben.

IV. Geistesfreiheit. Dostojewski: Der Großinquisitor. — Schiller: Don Carlos. — C. F. Meyer: Hutten's letzte Tage. — Shaw: Die heilige Johanna.

V. Gegen die Todesstrafe. V. Hugo: Die letzten Tage eines Verurteilten. — Wassermann: Der Fall Maurizius.

VI. Gegen den Faschismus. Barbusse: Die Henker. — A. Balabanoff: Erlebnisse und Erinnerungen.

VII. Gegen den Alkohol. Plattke: Stimmen der Dichter. — A. Nexö: Der Lotterieschwede. — London: König Alkohol.

VIII. Gegen den Krieg. C. Friedrich: Krieg dem Kriege. — Toller: Die Wandlung. — Becker: Wie ich zum Tode verurteilt wurde. — Lamszus: Menschenschlachthaus. — Remarque: Im Westen nichts Neues.

IX. Tiere. Kyber: Unter Tieren. — Fleuran: Die gefesselte Wildnis. — Schwantje: Die Liebe zu den Tieren. — Bengt Berg: Alle Bücher.

X. Kampf um das Land. Wolf: Kolonne Hund. — Hamsun: Segen der Erde. — London: Fahrt der Snark. — Fleuran: Der Graf auf Egerup.

XI. Reiseschreibungen. Traven: Sämtliche Bücher. — Furtwängler: Das werktätige Indien. — London: Menschen der Tiefe. — Kummer: Eines Arbeiters Weltreise. — Flaig: Hoch über Talern und Menschen.

XII. Lustige Literatur. SAI-Verlag: Lachendes Volk. — Paasche: Negerbriefe. — Dantz: Peter Stoll. — De Coster: Ulen-spiegel.

XIII. Kunst. Kollwitz: Kollwitz-Mappe. — Heibut: Dio Zeichner des Volkes. — Zille: Volksausgabe. — Masereel: Die Passion eines Menschen. Die Sonne. Stundenbuch. Die Idee.

Zur Verwaltung ist ein Bücherwart notwendig, dazu wählt man einen Jugendkollegen, der literarisch und organisatorisch schon etwas erfahren ist. In den Wintermonaten kann ein Lesabend eingeführt werden.

Die Gruppenbücherei trägt zur Heranbildung der jungen Kollegenschaft bei, sie hilft, wissende, erkennende und mutig handelnde Kollegen in den großen Körper des Verbandes zu stellen.

Hans Dohrenbusch.

### Wer mag denken?

Die Lösung unserer Denkaufgabe aus Nr. 43 lautet:

#### 3 ineinanderkämmernde Räder können sich nicht drehen, da sie sich gegenseitig festklinken.

Der Schriftleitung sind viele Lösungen zugeschickt worden, die davon zeugen, daß unsere Jugendkollegen die Sache gründlich betrachtet haben. Die beste Lösung sandte

Jugendkollege Leo Nießen, Stolberg (Rheinland).

Seine Lösung lautet: Der Kran kann nicht funktionieren, da

1. die Sperrklinke fehlt;
2. die Kurbel ans kleinste Zahnrad gehört;
3. 3 Zahnräder nicht ineinandergreifen dürfen.

Es ist sehr beachtlich, daß Kollege Nießen zuerst die unfallverhütende Sperrklinke vermißt, an zweiter Stelle die kraftsparende Wirkung der richtigen Übersetzung beachtet und erst an dritter Stelle den Ulk wahrnahm, der in der unsinnigen Räderanordnung steckt. Ein Beweis eines vorzüglichen technischen Denkens.

Jugendkollege Walter Thomas, Görlitz, legt in seiner Lösung ebenfalls Wert auf die Sperrklinke mit Bremsvorrichtung und erkannte die falsche Räderanordnung.

Viele Jugendkollegen richteten ihr Augenmerk nur auf die Übersetzung und übersahen die unsinnige Räderanordnung, auf die es ankam.

Aus der Fülle der richtigen Lösungen sind noch zu den zwei Vorgenannten folgende 10 Jugendkollegen ausgelost worden, deren Denkeifer mit einem Buch belohnt werden soll:

- W. Hofmann, Offenbach a. M.
- Georg Schindler, Nenaubing bei München.
- Alfred Schneider, Herzberg.
- Karl Brode, Oker am Harz.
- Fritz Sträßer, Saulgau (Württemberg).
- Karl Kunz, Frankfurt a. M.
- Herbert Reichert, Mittweida i. S.
- Gerhard Kleinstück, Kamear i. S.
- Willi Gebhardt, Berlin.
- Adolf Alt, Frankfurt a. M.

Die Bücher, die unser Verbandsverlag stiftete, werden den Kollegen umgehend geschickt. Die Kollegen aber, die daneben geraten oder beim Lösen kein „Schwein“ hatten, dürfen sich nicht ärgern, es geht baldigst — auf ein Neues.

### Jugendschriftleitung

### Demagogik!

(Wahres Geschichtchen)

In einer Landarbeiter-Wahlversammlung ruft plötzlich ein anwesender Großgrundbesitzer dem Redner einige Male das Wort „Demagogik“ im landläufigen Dialekt zu, worauf er fluchtartig den Saal verläßt.

Vorständnislos sehen ihm zwei Bäuerlein, denen anscheinend der Sinn des Wortes unbekannt ist, nach.

Kleine Pause.

Dann der eine zum andern: „Weshaalv leiv deä wech?“

Wiederum kleine Pause.

Darauf der andere: „Deä Buur saah doch: „Det mag oog ickt““

### Der sechste Sinn

Der Herrgott schickte Petrus auf die Erde, um sich über das Befinden der Menschen zu erkundigen. Petrus kommt zurück und berichtet: „Das gemeine Volk ist trotz schlimmer Zeiten sehr zufrieden.“

Herrgott: „Na, das wollte ich auch stark hoffen, wozu habe ich ihm denn fünf Sinne gegeben?“

Petrus: „Nein, Herr, Du gabst ihm sechs Sinne.“

Herrgott: „So, welcher wäre denn der sechste?“

Petrus: „Der Stumpfhirn, Herr.“ (Leuchtrakete, Wien.)

### Der Lebensretter

„Tommy“ schrieb die Mutter, als der Junge zum Essen nach Hause kam, „deine Kleider sind ja ganz naß, du bist im Wasser gewesen.“

„Ja, Mutter,“ gab der Knabe sofort zu, „ich ging hinein, um Jack spratz zu retten.“

„Mein braver Junge“, zog ihn die Mutter zärtlich an sich. „Bist du ihm nachgesprungen?“

„Nein, Mutter, ich sprang zuerst hinein, damit ich gleich drin sei, wenn er hineinfallen würde.“

### Worträtsel

Aus folgenden Silben sind 20 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen einen Sinnspruch ergeben:

am — bel — bei — ben — ben — bi — boot — ca — di — di — dun — e — e — es — gau — gen — gie — gleich — ho — i — kel — lek — ler — lin — lo — lo — ma — me — mei — mes — ne — ne — no — no — pe — re — re — re — reg — ri — rie — rot — röh — schi — schluß — see — sen — sing — so — son — sper — strom — bel — tal — tät — tech — ter — ter — tri — ü — um — un — zi — zin

- |     |       |                              |
|-----|-------|------------------------------|
| 1.  | ..... | Sächsische Schiffswerft      |
| 2.  | ..... | Brennstoff                   |
| 3.  | ..... | Fahrzeug                     |
| 4.  | ..... | Erfinder des Dynamits        |
| 5.  | ..... | Stromart                     |
| 6.  | ..... | Metall                       |
| 7.  | ..... | Elektrisches Meßinstrument   |
| 8.  | ..... | Einheit der Wärmemenge       |
| 9.  | ..... | Maschine                     |
| 10. | ..... | Werkstattkunde               |
| 11. | ..... | Glühfarbe                    |
| 12. | ..... | Erfinder des Telefons        |
| 13. | ..... | Elektrische Maschine         |
| 14. | ..... | Werkzeug                     |
| 15. | ..... | Lichtquelle                  |
| 16. | ..... | Platinmetall                 |
| 17. | ..... | Sitz der Kleineisenindustrie |
| 18. | ..... | Wasserspeicherwerk           |
| 19. | ..... | Geburtsstätte des Gußstahls  |
| 20. | ..... | Zubehör f. Rundfunkapparat   |

Auflösung in der nächsten Nummer.

### Auflösung des Technischen Zahlenrätsels aus Nr. 45:

1. TABELLE
2. EYTHMAX
3. CHLORUER
4. NIOBIUM
5. INERTIE
6. STEIGER
7. CHILENIT
8. ELEFANT
9. LIBELLE

### Technische Lehrbriefe

### Vom Vorstand

Telegrammschrift: Metallvorstand Berlin  
Fernsprecher: Dönhoff 6750—6753

Mit Sonntag, dem 16. November ist der 47. Wochenbeitrag für die Zeit vom 16. bis 22. November 1930 fällig.

Häufig werden Anfragen einzelner Mitglieder an den Vorstand gerichtet über Angelegenheiten, die ihre Erledigung leicht durch die zuständige Ortsverwaltung finden können. Meistens ist diesen Zuschriften ein Ausweis über die Mitgliedschaft nicht beigelegt, der unbedingt erforderlich ist, wenn auf eine Beantwortung gerechnet wird. Die Mitglieder sollen sich stets zunächst an die Ortsverwaltung wenden.

### Ausgeschlossen wird nach § 22 des Statuts:

Auf Antrag der Verwaltungsstelle Berlin: Der Arbeiter August Rocheimeier, geb. am 26. September 1878 zu Willitschen, Mitgliedsbuch Nr. 5.450.249, wegen Schädigung der Verbandsinteressen.

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

### Der Vorstandsvorsitz

Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Berlin SW 68, Alte Jakotr. 148